Der mutige Cellist

Im Rahmen des Jugoslawienkrieges war die bosnische Hauptstadt Sarajewo vom 5 .April 1992 bis 29.2.1996 von Resttruppen der ehemaligen jugoslawischen Armee und vor allem von bosnischen Serben eingekesselt, bis schließlich die NATO dem Treiben ein Ende machte. Aber auch in der Stadt gab es serbische Milizen, die auf alles, was sich bewegte, schossen.

Die Bürger der Stadt leben in Angst, Nahrung und Wasser werden knapp. Eines Tages muss ein Mann von seinem Fenster aus mit ansehen, wie eine Mörsergranate zweiundzwanzig Menschen tötet, die vor der Bäckerei unten Schlange stehen. Der Mann ist Cellist im Orchester von Sarajewo, und er trifft eine unglaublich mutige Entscheidung: Jeden Tag um vier Uhr nachmittags zieht er seinen Frack an, setzt sich mit seinem Cello auf die Geröllhalden vor seinem Haus und spielt das Adagio in G-Dur von Albinoni. Zweiundzwanzig Tage lang, zum Gedenken an die Toten. Die Bürger von Sarajevo hören ihm zu. Sie alle sind verzweifelt, träumen vom alten oder einem neuen Sarajevo, wollen dem Hass und der Furcht entfliehen. Und sie alle werden vom Spiel des Cellisten berührt.

Der kanadische Schriftsteller Steven Galloway hat diese Begebenheit aufgegriffen und eine Novelle über diesen Chellisten geschrieben. Inmitten des Irrsinns von Krieg und Zerstörung, von Hass und Nationalismus hat er diesem Musiker ein Denkmal der Hoffnung und Menschlichkeit gesetzt. Natürlich wird keiner der 22 Getöteten durch die acht Minuten wunderschöner harmonischer Musik wieder lebendig, aber der Musiker tut das, was in seinen Möglichkeiten steht. An dem Ort des Grauens lässt er die Harmonie und Schönheit der Musik erklingen und erreicht damit die Herzen der verzweifelten Menschen.

Einen ähnlichen Vorgang hat der französische KZ-Häftling und spätere Kulturminister Edmond Michelet ausgedrückt. Er bezog sich auf die Marienstatue, die in die Kapelle der Priesterbaracke im KZ Dachau hineingeschmuggelt worden war und dort aufgestellt worden war.
„In einer unmenschlichen Umwelt, in einem Ozean von Hass, der uns verschlingen wollte, war die menschliche Milde, die unerschöpfliche und stets erreichbare Güte von Maria uns oft Anlass zur Freude. Durch die Betrachtung der allerseligsten Jungfrau Maria zu Füßen des Kreuzes fanden wir einen neuen Sinn unseres Elends; mehr noch: in der Betrachtung ihres ununterbrochenen Eintretens für uns verstanden wir immer besser, was unsere eigene Haltung sein könnte, sowohl in den Tagen unseres Todes als später, wenn die Rechnungen beglichen würden.

Keine Sprache wird je die unendliche Dankbarkeit derjenigen wiedergeben können, die die Gnade dieser Umformung ihrer Leiden erlebt haben und diese geradezu alles

umstürzende Entwaffnung des Hasses.“ [Edmond Michelet, Rue de la Liberté, Paris 1955; Deutsche Übersetzung: Die Freiheitsstraße. Dachau 1943-1945, Stuttgart o.J. (1960)]

Wir stehen am Beginn des Maimonats, der seit Jahrhunderten in Europa in besonderer Weise der Gottesmutter geweiht ist. (Auf der Südhalbkugel ist es der November; dort endet der Marienmonat mit dem 8. Dezember.)

Die lauretanische Litanei kennt viele Titel – teilweise wird auf alttestamentliche Symbole angespielt. Wenn wir uns fragen, welcher Titel der Gottesmutter sollte im Maimonat 2022 im Vordergrund stehen, dann fällt mir der Titel ein, den die Gottesmutter nach dem grauen des Zweiten Weltkrieges in Amsterdam der Seherin Ida Peerdeman geoffenbart hat: Frau aller Völker. Und das Gebet, das wir Gläubigen immer wieder beten sollten, lautet:

„Herr Jesus Christus, Sohn des Vaters, sende jetzt Deinen Geist über die Erde. Lass den Heiligen Geist wohnen in den Herzen aller Völker, damit sie bewahrt bleiben mögen vor Verfall, Unheil und Krieg. Möge die Frau aller Völker, die selige Jungfrau Maria, unsere Fürsprecherin sein. Amen.“

Angesichts des Angriffskrieges auf die Ukraine und der dreisten Lügenpropaganda des Putinregimes wird die Bitte, dass der hl. Geist, der ja der Geist der Wahrheit ist, in den Herzen der Völker wohnen möge, um so dringlicher.

Wir hier im Kloster können nicht nach dem Ursache-Wirkungsprinzip irgendetwas tun, um die Ukraine militärisch zu stärken. Aber wir können es – ähnlich wie der Musiker in Sarajewo – auf unsere Weise tun. Unsere Berufung ist das stellvertretende Gebet.

Indem wir das Gebet von Amsterdam immer wieder beten, können wir unserer Hoffnung Ausdruck verleihen, dass der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, dafür sorgt, dass Nationalismen, Feindbilder, Lügen und Hass nicht das letzte Wort haben, sondern alles Menschen sich als große Völkerfamilie begreifen und fühlen lernen. Das könnte in diesem Maimonat das zentrale Anliegen all unserer inständigen Bitten sein.

Heute, im Evangelium, hörten wir, wie Jesus dem Petrus die Chance gibt, seine dreimalige Leugnung Jesu zu überschreiben durch eine dreimalige Liebeserklärung – und das vor Zeugen, die ja um die Schwäche des Petrus wussten. Und wir sind Zeugen, wie Jesus diesem schwachen Petrus neu Vertrauen schenkt und Verantwortung überträgt.
Rein menschlich wäre es nachvollziehbar gewesen, dass Jesus die Führungsverantwortung dem Johannes überträgt, weil er der einzige war, der auf

Golgotha mit dabei war, also Jesus die Treue gehalten hatte. Die Art, wie Jesus mit Petrus umgeht, macht deutlich: Die Vergangenheit soll und darf nicht mehr die Gegenwart oder Zukunft vergiften. Ich gebe dir die Chance des Neuanfangs. Auch zwischen uns Menschen als einzelne und als Gemeinschaften von Völkern oder Stämmen gibt es keine Alternative zur Vergebung.

Nur sie eröffnet Zukunft in Frieden und gegenseitiger Wertschätzung. Bitten wir die Gottesmutter, die Frau aller Völker und die Braut des heiligen Geistes, dass sie allen Menschen in den Konflikregionen der Erde ein neues Pfingsten erfleht, damit der Geist Gottes wieder klimaprägend wirken kann.

P. Elmar Busse